Der Brieger
Bürgerfreund,
Eine Zeitschrift.
No. 2.
Brieg, den 10. Januar 1823.
Verleger Wohlfahrt. Redacteur Boysen.

An die Demuth.

Dich, holde Demuth, singe meine Leier,
Du sanfte Nymphe mit dem Thränenschleier
Und mit dem frommen Glaubensblick!
Wenn müde sich und heiß der Stolz gerungen,
Dann trittst du ein mit deinen Dämmerungen,
Und bringst dem Busen Ruh zurück.

Der ew'ge Vater, der nicht gern sich wendet
Von dem verirrten Kind, hat dich gesendet,
Zu bieten uns die weiche Hand,
Um alle, die nach Heil vergeblich ringen,
Zurück zum offnen Vaterschoß zu bringen
Von des Verderbens steilem Rand.

Sanft sprichst du zu dem stolzen Erdensohne,
Und zeigest hin auf die Cypressenkrone,
Die endlich seinen Hügel deckt,
Erinnerst ihn an's Bett, das ihn gewieget,
Und daß der Raum, der zwischen beiden lieget,
Sich nicht sehr lang und weit erstreckt.

Drum mahnst du ihn, den breiten Stolz zu bannen
Aus diesem Raum von nur drei kurzen Spannen,
Er stößet, warnst du, sonst sich wund.
Du aber schlüpfest leicht durch alle Engen,
Und fügst dich gern, wenn auf den Lebensgängen
Sich giebt der Druck der Schranke kund.

Auch mich geleite von des Stolzes Höhen,
In's Thal hinab, wo fromme Pilger gehen,
Umschlungen von der Liebe Band,
Und führe mich, weil ich noch wall' im Staube,
Bis zu dem Todtenmale, wo der Glaube
Den Grenzstein sieht vom Himmelsland.

A. v. Blumröder.

Wer weiß, wozu es gut ist.

Geschichte eines Unglücklichen.

Fortsetzung.

Hier lebte ich nun nach langen Jahren wieder in der Nähe meiner Mutter und meines Bruders, der nie mein Spielgefährte gewesen war, aber nicht geliebter, nicht glücklicher. Die kärgliche Nahrung von groben harten Speisen war mir nicht ungewohnt, aber wohl fehlte mir die Liebe meines Großvaters. Doch der Genuß dieser Nahrungsmittel hatte auf den verzärtelten Körper meines Bruders so nachtheiligen Einfluß, daß er erkrankte, und, wegen zu mangelhafter Pflege und Hülfe, starb. Der Schmerz meiner Mutter war ohne Grenzen; sie stieß mich von sich, als ich mich mit Thränen und Liebkosungen an sie schmiegte. Es schien, als ob sie den Verlust des Lieblings durch größeren Haß an mir rächen wollte. Einige Wochen hatte sie so in dumpfem Grollen mit dem Schicksal und mir hingebracht, als sie mich in der Nacht — man sagte mir nachher, mit einer durchreisenden Schauspielergesellschaft — verließ.

Da war ich nun allein in der Welt, ein schwacher Knabe, ohne Freunde, Verwandte, ohne Heimat, ohne Vermögen. Ich war sehr hülflos. Ich schluchzte laut, als der ehrliche Bauer hereintrat, um mir die Gewißheit der Flucht meiner Mutter anzukündigen. Ich warf mich laut weinend auf das ärmliche Lager,

und drückte das Gesicht tief in das harte Stroh, als wollt' ich mich vor mir selbst und meinem unglücklichen Schicksale verbergen. „Nun, höre nur endlich auf," sagte der gute Mann halb unwillig, als er vergeblich versucht hatte, mich zu trösten, — „wer weiß, wozu dies gut ist. Ich werde dich doch nicht hinauswerfen, und zu einem Bissen Brodt wird für dich auch noch Rath werden." Mitleidig trat seine Frau herbei und trocknete mir liebreich und unter gutmürhigen Liebkosungen die nassen Wangen mit der rauhen Hand. „Da, Mutter," sagte der Mann, „da schickt dir der liebe Gott von deinen sechs gestorbenen Kindern eins wieder aus dem Himmei!" Die Frau weinte laut und drückte mich herzlich an sich. Es that mir unbeschreiblich wohl, mich so liebevoll behandelt zu sehen, und eine innige Liebe für meine Pflegeältern keimte in dem Augenblicke in meinem Herzen auf. Sie waren sehr arm, aber unendlich gütig gegen mich. Oft giengen sie halb hungrig zu Bette, um mich mit der letzten Brodtrinde sättigen zu können. Bald lernte ich spinnen, und wie freute ich mich, wenn meine schwachen Hände ein Paar Dreier verdient hatten, und die gute Mutter sagte: „Siehst du, Thomas, heute essen wir von deinem Verdienste!" Im Sommer hütete ich die Gänse des Nachbars unter unendlicher Langerweile, der mein aufstrebender, nach Thätigkeit sich sehnender und doch nie befriedigter Geist erlag. Aber ich war glücklich und stolz, wenn ich den schwer verdienten Thaler endlich im Herbst der geliebten Mutter in die Hand drücken konnte. Freilich lernte ich durchaus nichts. Nie,

selbst nicht im väterlichen Hause, hatte ich Unterricht genossen, und die guten Menschen, die sich jetzt meiner annahmen, waren nicht im Stande, mich in die Schule gehen zu lassen, und fühlten vielleicht auch nicht die Nothwendigkeit dazu. Sie selbst sagten mir die sogenannten Hauptstücke der christlichen Religion aus Luthers Katechism vor, damit ich sie lerne, und glaubten so in frommer Täuschung, mich mit allen Kenntnissen ausgerüstet zu haben, die mir nur je nöthig seyn könnten. Ach! wie oft sah ich mit thränenden Augen die Dorfkinder zur Schule gehen, während ich in tödtlicher Langerweile hinter den Gänsen herschlich und, um doch eine Beschäftigung zu haben, die Schritte zählte, die sie in einem gewissen Raume machten, und mir nun Mühe gab, auszurechnen, wie viel Schritte sie bis zum Dorfe thun müßten. So erreichte ich mein vierzehntes Jahr, als mich das Schicksal gewaltsam aus meinem kleinen Glücke riß.

An einem trüben Herbsttage hatten wir uns beschäftigt, im Walde das dürre Gehölz für den nahen Winter aufzulesen. Ermattet kamen wir spät am Abend in unsere Hütte, genossen schnell das karge Abendbrodt und eilten zum ersehnten Lager. In einer dumpfen Betäubung meiner Sinne, in einer fast gänzlichen Bewußtlosigkeit, unvermögend, mich zu regen und frei zu athmen, umgeben mit erstickendem Dampfe, wachte ich auf, als eben ein Paar Menschen hereinstürzten, mich aus dem Bette rissen und hinaus in den Garten trugen. Dort lag ich einige Zeit scheintodt da; aber die freie Luft und die Bemühungen

hungen einiger hülfreichen Frauen stärkten mich und riefen mich wieder in's Leben zurück. — Ich schlug die Augen auf — Gott! da stand unsre Hütte in hellen Flammen. Meine arme, ermüdete Pflegemutter hatte bei'm Verschließen des Brodtes das dünne Talglicht in dem morschen Schranke stehen lassen, der bald angebrannt war und das ganze Haus entzündet hatte. Aengstlich fragte ich nach meinen Pflegeältern. Sie lagen unfern von mir da; der gewaltige Dampf hatte die Unglücklichen erstickt, und weder meine Thränen, noch die Hülfleistungen der Menschen konnten ihnen das Leben wiedergeben. O lebtet ihr noch, ihr guten, gradsinnigen Menschen! O daß ich eurer edelmüthigen, aufopfernden Liebe gegen Einen, den euch nur seine Hülflosigkeit empfahl, nicht danken kann!

Ich erspare meinen Lesern eine Schilderung meiner schmerzlichen Lage und eile zur schmerzlichern Katastrophe. Ein reicher Bauer hatte mich in seine Dienste genommen, um seine Rinder zu hüten. Gott verzeihe dem Manne die Härte, mit der er den Verlassenen, den Niemand schützte, behandelte. Ich habe ein trauriges Jahr unter ihr gelitten. Spät in einer heftigen Gewitternacht zwang er mich, auf den Heuboden za gehen, um Heu zum Behufe einer, morgenden Tages mit dem Früheſten anzutretenden, Reise herabzuholen. Ahnete ich mein furchtbares Geschick? Ich bat dringend, mich dieß Morgen thun zu lassen. Vergebens! Die leuchtendrn Blitze blendeten und verwirrten mich; ich kam unwissend der, den Stufen entgegenstehenden,

Deff-

Oeffnung der Treppe zu nahe und stürzte herab in den gepflasterten Stall. Fast eine Stunde lag ich winselnd da; der laute Donner übertäubte meinen Angstruf. Endlich ward ich gefunden und in das Haus getragen. Ich hatte beide Beine gebrochen. Ein Dorfbarbier sollte mich heilen; aber der Arme verstand solchen Schaden so wenig zu behandeln, daß er nach einigen, für mich äußerst schmerzvollen, Tagen in großer Angst erklärte: der Brand sey da; man müsse aus der fernen Stadt einen Arzt holen. Er kam und — mir wurden beide Beine abgelöset. Beide Beine! mir, einem jungen Menschen von sechzehn Jahren, einem heimat- und älternlosen Unglücklichen? Entsetzlich! — O wie gern wäre ich gestorben; aber mein gesunder und starker Körper überwand die Schmerzen der Operation; ich ward gerettet.

Was nun anfangen? Bei meinem harten Herrn, der mir mit jedem Bissen meine Untauglichkeit zur Arbeit, die mir selbst das Jammervollste meiner Lage war, vorwarf, konnte und wollte ich nicht bleiben. Da fiel mir ein, daß ich in frühern Jahren einen ähnlichen Elenden gesehen hatte, der, sitzend in einem kleinen Kinderwagen, mit zwei Stachelstöcken in den Händen, sich von Thüre zu Thüre fortschob, um das Mitleid der Menschen anzuflehen. Dieß beschloß ich auf der Stelle nachzuahmen. Mein Dienstherr, froh, mich los zu werden, gab mir gern, was ich dazu bedurfte, und so trat ich an einem heitern Morgen muthig meine mühvolle Pilgerschaft an. Ich fand das gesuchte Mitleiden reichlicher, als ich erwartet hatte.

hatte. Die Menschen drängten sich um den Wagen des bedauernswerthen Jünglings, freundliche Gaben spendend, und pflegten ihn oft Tage lang in ihren Häusern. Die Kinder stritten mit einander um das Vergnügen, meinen Wagen zu ziehen, und brachten mich oft von Dorf zu Dorf. Da weinte ich zum ersten Male wieder Freudenthränen; da blickte ich wieder dankend und gerühet zu dem Vater im Himmel auf, der mir seine Engel, gute Kinder, schickte, mich Unglücklichen zu trösten. O, ich würde glücklich gewesen seyn, wenn ich hätte arbeiten können, und nur irgend verstanden hätte, mit meinen gesunden Händen etwas Nützliches zu unternehmen. Die Unthätigkeit war mir unerträglicher, als mein Unglück. Ein Jahr lang ward meine Geduld geprüft, da war ich endlich am Ziele meinee Leiden und meines unstäten Herrumirrens.

An einem drückend heißen Tage hatte ich mich längst schon ängstlich nach einem Dorfe umgesehen. Kaum konnte ich vor Ermattung mich fortstoßen, als ich endlich ein einsames Haus gewahr wurde. Mit Anstrengung meiner letzten Kräfte kam ich an die Thüre, Das Hundegebell brachte einen Mann mit einem unbeschreiblich sanften Gesichte heraus, der eilend meine Bitte um einen Labetrunk befriedigte. Mit gütigen Worten forschte er nach der Ursache meiner hülflosen Lage, stand einen Augenblick still, legte die Hand sinnend an die Stirn, und brach endlich in ein freudiges: „Ja, ja!" aus. Dann trat er mit leuchtenden Augen näher, gab mir freundlich die Hand und fragte

mich

mich fast bittend: „Willst du wol bei mir bleiben? Ich habe einen Gehülfen so nöthig." Meine Antwort war ein Thränenstrom. „Gott!„ schsuchzte ich, „sehen Sie denn nicht, daß ich armer Krüppel nicht arbeiten kann!" — „Gewiß, du wirst können; bleibe nur!" bat er mit so rührendem Tone, hob mich aus dem Wagen und trug mich in die Stube, wo sein Weib und drei Kinder mich verwundert betrachteten und bald liebkosend empfingen. Ich konnte mich von meinem Erstaunen nicht erholen, noch die schnelle Veränderung meiner Lage begreifen. Aengstlich forschte ich nach dem mir bestimmten Geschäfte. Jetzt verstehe ich dich, du edler Mann! Du wolltest mir wohlthun, und mir doch das drückende Gefühl empfangener Wohlthaten, ohne irgend thätig dankbar seyn zu künnen, ersparen, und mich von der Pein des Nichtsthuns retten; darum verbargst du deine Güte unter die menschenfreundlichste Hülle. Ich konnte dir dnmals fast nichts leisten, und daß ich dir jetzt mehr dankbar seyn kann, auch das ist dein Werk, du guter, guter Mann!

Der Beschluß folgt.

Erinnerung.

Nach Th. Moore.

O athme seinen Namen nicht;
Laß ruhen sein Gebein,
Gekannt von Keinem, ungeehrt
Im kalten Schattenschrein.
Es rinne still und düster nur
Die Thrän' um ihn herab,
Dem stillen Nachtthau gleich, der ihm
Zu Häupten netzt das Grab.

Wie schweigend auch der Nachtthau weint,
Er macht des Grabes Grün,
Wo jener schlummert, lange doch
In schöner'm Flore blühn.
Und unsre Thräne, wie geheim
Sie niederrollt um ihn,
Erhält doch lang' in unsrer Brust
Sein Angedenken — grün.

J. Gabriel Seidl.

Auflösung der im vorigen Blatt stehenden Charade:
Todtengräber.

Anzeigen.

Aufforderung an das Publikum.

Die Mittel, durch welche die Armen-Direction die Noth der hülfsbedürftigen hiesigen Einwohner einigermaßen beheben soll, sind so beschränkt, daß in vielen Fällen der Zweck nur zum Theil erreicht wird, indem die Zahl der Unglücklichen sehr groß ist.

Die unentbehrlichsten Lebensbedürfnisse sind nicht gering, ihre Zahl wird aber bedeutend vermehrt, sobald der kraftlose Körper des Schutzes gegen durchdringende Kälte bedarf. Das zu diesem Behuf errichtete Kleider-Magazin ist dermalen ausgeleert, und wir finden uns veranlaßt, die schon oft erprobte Mildthätigkeit unserer verehrten Mitbürger hiesiger Stadt abermals in Anspruch zu nehmen, und dieselben so dringend als angelegentlich zu ersuchen, abgelegte Kleidungsstücke aller Art dem gedachten Kleider-Magazin zukommen zu lassen.

Die Herren Bezirks-Vorsteher und Armenväter werden vom 10ten d. M. ab, sich von Haus zu Haus begeben, und die dießfälligen milden Gaben zur weitern Beförderung in Empfang nehmen.

Wir halten uns versichert, daß es blos dieser Aufforderung bedarf, um manchem Menschenfreunde Gelegenheit zu geben, um zum Theil ihm nutzlose Gegenstände zweckmäßig verwendet zu sehen, Das eigene Bewußtseyn der Geber, zur Beförderung des Guten etwas beigetragen zu haben, und unser so wie der Dank der Unterstützten, möge ihm die angenehme Belohnung seyn. Brieg den 6. Januar 1823.

Der Magistrat.

Bekannt-

Bekanntmachung.

Da das Ueberlaufen der Sümpfe deshalb nicht verhindert werden kann und darf, weil durch ein Verstopfen derselben die Röhrleitungen zufrieren würden, und dadurch ein gänzlicher Wassermangel entstehen würde; so werden sämmtliche hiesige Hausbesitzer hierdurch bei Acht Groschen Strafe aufgefordert, das Aufeisen der Rinnsteine während des strengen Frostes, und bei eintretendem Thauwetter, nicht außer Acht zu lassen, auch bei besonders glatten Stellen Asche zu streuen.

Brieg den 2ten Januar 1823.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung.

Zum Schlittschuhlaufen können bei starkem Froste die Gewässer des Hornwerksgrabens vor dem Oderthore und des Röhrgrabens und der dazu gehörigen Teiche vor dem Neisser Thore benutzt werden; dagegen wird das Schlittschuhlaufen auf dem Oderstrom, auf den Gewässern unter den Schreibendorfer Dammbrükken und im Stadtwallgraben vor dem Breslauer und Mollwitzer Thore wegen der darin befindlichen warmen Stellen, als gefährlich untersagt; wovon wir das Publikum hierdurch benachrichtigen.

Brieg den 30ten December 1822.

Königl. Preuß. Polizey-Amt

Bekanntmachung.

Einer unterm 6ten d. M. an uns erlassenen Königl. Regierungs-Verfügung gemäß, machen wir dem hiesigen Publikum hiermit bekannt:

daß bei Neubauten von Wohnhäusern sowohl, als von Stallungen und Hintergebäuden in Städten und Vorstädten, der Bau in Fachwerk nicht zuläßig ist.

Brieg, den 21sten December 1822.

Königl. Preuß. Polizey-Amt.

Bekanntmachung.

Die anhaltende starke Kälte droht, das Wasser in den Strom-Röhren zu hemmen, obgleich solche in der Erde liegen. Es ist daher durchaus nothwendig, daß das Röhrwasser mit äußerster Lebendigkeit fortgetrieben wird, und es darf keine Wasserleitung, Brunnen oder sonstige Röhre verstopft, vielmehr muß geduldet werden, daß die Wasser-Sümpfe in den Häusern überlaufen, und dadurch etwas mehr Eis als sonst erzeugt wird. Um aber auch dieses Uebel so viel nur immer möglich zu beseitigen, ist es durchaus erforderlich, daß der Ueberfluß des Röhrwassers in denen tagtäglich aufzuhackenden Rinnsteinen aus der Stadt geleitet wird, wozu besonders die unterhalb liegenden Hausbesitzer die nöthige Vorfluth verschaffen müssen.

Wir fordern daher alle Hausbesitzer hiermit auf, die Rinnsteine tag-täglich aufhauen zu lassen, damit das aus den Wasser-Gefäßen nothwendigerweise überlaufende Wasser so viel als möglich fortgeschafft und dadurch viel Eis und Glätte vermieden wird.

Brieg den 6ten Januar 1823.

Der Magistrat.

Danksagung.

Für den bei der Hochzeit des Handelsmann Herrn Hirsch Rosenfeld gesammelten Betrag per 1 Rtl. 1 sgr. 6 pf. Cour. zum Besten der hiesigen Armen, sagen wir den gütigen Gebern unsern Dank. Brieg den 7. Jan. 1823. Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Dem Publicum wird hierdurch bekannt gemacht, daß vom 3ten Januar 1823 ab, auf 5 bis 6 Wochen, wegen vorhabenden Bau der Brücke über die Neisse bei Löwen, die Passage, welche sonst über diese Brücke statt gefunden hat, unterbrochen werden muß. Es

wird

wird demnach alles Fuhrwerk während dieser Zeit über die Neiß-Brücken bei Schurgast und Michelan passiren müssen, insofern nicht etwa eine starke Eisdecke die Ueberfahrt bei Löwen gestattet.

Brieg den 28ten December 1822.

Königl. Preuß. Landräthl. Amt.

gez. Reinhardt.

Loose zur Classen- und kleinen Lotterie empfiehlt zu geneigter Abnahme

der Königl. Lotterie-Einnehmer Böhm.

Comité - Promessen.

Zu der bereits angefangenen vierten Ziehung der Prämien-Scheine bietet ergebenst an

der Königl. Lotterie-Einnehmer

Böhm.

Bekanntmachung.

Da wieder in meiner Bierbrauerey das beliebte, und schon seit Jahren seines kräftigen Gehaltes wegen bekannte Porter-Bier angefertigt worden, und die Flasche zu 3 sgr. Nominalmünze verkauft wird. So zeige ich dieß einem geehrten Publiko ergebenst an.

Brieg, den 5ten Januar 1823.

Koppe.

Zu vermiethen.

Bei Unterzeichnetem ist ein Keller, auf den Ring zu, zu vermiethen und auf Ostern zu beziehen.

F. Richter.

Holz=

Holz = Verkauf.

Bei Unterzeichnetem sind folgende Sorten Holz für beistehende Preise in Nominal=Münze zu verkaufen:

Eichen Leib=Holz	die Klftr.	6 Rthl.	12 Gr.
Eichen gemengt	—	5 Rthl.	12 Gr.
dito gemengt	—	5 Rthl.	
Kiefern Leib	—	6 Rthl.	
dito Kiefern Leib	—	5 Rthl.	16 Gr.
Kiefern gemengt	—	4 Rthl.	12 Gr.
Fichten Leib	—	5 Rthl.	20 Gr.
Erlen Ast	—	5 Rthl.	

Auch ist ganz trocknes Erlen Leibholz die Klafter für 6 Rtlr. 16 Gr. zu haben.

Gäbel, Korbmacher=Meister,
vor dem Neisser Thore in No. 9.

Holz = Verkauf.

Bei Daniel Langner auf der Fischergasse in No. 27 ist gutes trocknes Holz in Nominalmünze zu verkaufen, als:

Buchen Leib	die Klftr.	8	Rthl.	10	Gr.
Eichen Leib	—	7	—	7	—
Erlen Leib	—	7	—	7	—
Kiefern Leib	—	6	—	8	—
Fichten Leib	—	6	—	—	—
Eichen gemengt	—	5	—	16	—
Buchen dito	—	6	—	22	—
Buchen Stock	—	4	—	16	—
Buchen Ast	—	5	—	20	—
Eichen dito	—	4	—	14	—
Eichen Stock	—	4	—	12	—
Erlen Ast	—	5	—	2	—
Erlen gemengt	—	6	—	—	—
Kiefern Ast	—	4	—	12	—
Fichten dito	—	4	—	8	—

Zu verkaufen.

Ein noch gut conservirter Flügel ist zu verkaufen. Wo? erfährt man in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei.

Zu verkaufen.

Das auf der Mühlgasse sub Nro. 83 gelegene Haus ist aus freier Hand zu verkaufen. Auch ist daselbst der Mittelstock von zwei Stuben und Kammern zu vermiethen und auf den ersten April zu beziehen. Desgleichen ist in der goldenen Kanone ein großer Keller zu vermiethen, und gleich in Gebranch zu nehmen Liebhaber melden sich bei dem Eigenthümer in der goldenen Kanone. Rothe.

Zu vermiethen.

In meinem Hause auf der Wagnergasse No. 334 ist der Mittelstock mit allem Zubehör zu vermiethen, auch kann, wenn es nöthig ist, ein Pferdestall nebst Heu- und Strohboden dazu gegeben werden, und auf Ostern zu beziehen. Das Nähere ist bei mir selbst zu erfahren.

Otto Groth, bürgerl. Zinngüßer.

Zu vermiethen.

In einem Hause auf einer der vorzüglichsten Straßen hier, sind von Ostern d. J. an verschiedene Wohnungen, auch Stallung auf vier Pferde und Wagenremiese zu vermiethen. Wo? erfährt man in der Wohlfahrtschen Buchdruckerey.

Zu vermiethen.

In No. 7 auf der Zollgasse ist auf gleicher Erde eine Stnbe und zwei Alkoven nebst übrigen Zubehör zu vermiethen und auf Ostern zu beziehen.

Verloren.

Ein Gebethbuch: Gott ist die reinste Liebe, ist verloren gegangen. Man bittet den Finder desselben, es gegen eine verhältnißmäßige Belohnung in der Wohlfahrtschen Buchdruckerei abzugeben.